

Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 4 (1857)

Heft: 37

Artikel: Ein Beitrag zur Frage: Wie lassen sich Jugend- und Volksbibliotheken am zweckmässigsten einrichten und nutzbar machen?

Autor: F.X.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-251104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stützt; wo dieses nicht der Fall ist, dort klebt die Unbeholfenheit dem Menschen das ganze Leben hindurch an.

„Wir müssen daraus erkennen, welche wichtige Lebensperiode in die Hand der Volksschullehrer gegeben ist, und welche Verantwortung seine Einwirkung trägt.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Beitrag zur Frage:

Wie lassen sich Jugend- und Volksbibliotheken am zweckmäßigsten einrichten und nutzbar machen?

(Schluß.)

Die Zeit, in der der junge Mensch am ehesten durch böse Bücher verderbt und auf Irrwege geführt werden könnte, fällt in die Jahre von 14 bis auf 20. Was darüber zu sagen ist, steht somit außerhalb der Peripherie meiner Aufgabe. Nur das will ich noch in Kürze andeuten: das gefährlichste aller Bücher ist jenes, das bei jungen Leuten unter dem Scheine der Lebens-Idealisirung das Schamgefühl untergräbt, in Knaben oder Mädchen eine Flamme weckt, die nach Innen brennt und den Menschen in jenes schreckliche Verderben schmettert, vor dem ihn Gott durch sein sechstes Gebot behüten wollte.

Bücher der genannten Art gibt es schon recht viele. Doch sind sie zum Glück noch ziemlich theuer und in einem Bauernhause von eigentlichem Stamm nicht zu finden.

Wie ich so spreche, könnte man vermuthen, ich sei des gänzlichen von meiner Aufgabe abgekommen. Nein, das bin ich nicht. Ich muß Sie vielmehr darauf aufmerksam machen, daß der Lesestoff unserer 14 jährigen Jugend mit Durchmusterung einer unbedeutenden Bibliothek nicht abgeschlossen ist, bei weitem nicht. Oder wollen wir verhüten, daß sie nicht auch die Bücher lese, welche ihr der Zufall in die Hände spielt, dann wieder Zeitungen, Lieder, Briefe, Flugschriften, deren vielleicht ein Exemplar mehr Schaden anrichtet, als sonst ein dicker Band. Es ist eine pure Unmöglichkeit, dem Kinde vorschreiben zu wollen: „Schau Kind, es gibt gar viele Bäume, an denen Bücher wachsen, aber der ächte gedeiht nur in unserm Schulkasten, davon sollst du kosten und sonst von keinem!“ Da wird unfehlbar jener bedenkliche Fall eintreten, den uns die hl. Schrift von unsren Stammeltern erzählt, die doch bekanntlich niemals Kinder gewesen sind! — Wir dürfen schon recht wohl zufrieden sein, wenn unsere Bibliotheken der eigentliche Anhaltspunkt, das Centrum von des Kindes Lektüre, sind und bleiben. Hat es sich dann einmal an edle Kost gewöhnt, so werden schlechte Bücher bald einen Ekel bei ihm erwecken und das Kind wird, wenn

es irgend eine religiöse Bildung genossen hat, sein Auge freiwillig vom Niedrigen wegwenden.

Um aber durch die Bibliothek selbst so viel möglich Böses zu verhüten und Gutes zu stiften, bedarf es eben einer sorgfältigen Auswahl von Jugendschriften, und ich komme nun auf Umwegen wieder an meine spezielle Frage zurück:

Welche Eigenschaften hat ein gutes Kinderbuch?

Von einem Kinderbuch verlangt man hauptsächlich zwei Dinge: Erstens, daß es des Kindes Herz veredle, und zweitens, daß es die Missbegierde steigere (daß es unterhalte versteht sich wohl von selbst). Es sind diese zwei Eigenschaften, die keineswegs in ganz innigem Zusammenhange stehen, aber sich in jedem Buche der Art herausstellen sollten. Sie werden sich beide auch wirklich bei einander finden, wenn sich ein Buch durch Sprache, Stoff und Ausführung vortheilhaft auszeichnet. Sprache, Stoff und Ausführung sind die Seele jeden Buches, eigentlich das Buch selbst. Sprache und Stoff bedingen einander, die Ausführung liegt ihnen nahe. Der Stoff muß sprechen und die Sprache muß aussführen.

Der Jugend- resp. Kinderschriftsteller nimmt seinen Stoff am besten aus dem trauten Familienkreise; es bedarf zu einem lehrreichen Buch eben nicht immer der Jagdparthien, seltsamer Eisenbahnbegegnisse, Bergbesteigungen aus dem Himalaja ic. wie neuere Novellenschreiber vorzüglich zu lieben scheinen.

Und was führt er uns nun vor? — Glück bei Genügsamkeit, — Unglück in stolzen Palästen bei maßlosen Lebensbedürfnissen, — Gottes Segen auf guten Kindern, — sein Fluch auf bösen Kindern, — der Jugend Leichtsinn und späte Reue, nach vielen Leiden große Freuden, — der Freundschaft Lohn, — was man werden kann, — verschiedene Wege und gleiches Ziel, — des Undanks Strafe, — u. s. w. u. s. w.

Mit derartigen Ueberschriften, und dem was darunter gehört, wird sich ein Autor unter einer unverzogenen Jugend Leser gewinnen. Findet sich wirklich auch Handlung bei seinen Personen, so ist für den Eindruck der Erzählung wiederum Viel gewonnen. Es liegt in der Natur des Kindes, sich zu rühren, sowohl geistig als körperlich, daher wäre es ein Mißgriff, wenn der Verfasser anhalten wollte, mit ihm auf einem und demselben Fleck sitzen zu bleiben und den Stein der Weisen zu ergrübeln. Am beliebtesten sind bei der Jugend jene Erzählungen, die schlicht und wahr eine außerordentliche Handlung oder ein thatenreiches Leben, wunderbare Lebensbegegnisse, Gottes sichtbare Fügungen in den Wegen der Menschen anschaulich vorführen. Ich erinnere an die Erzählungen Christoph Schmids, an die Beatushöhle, an die Schriften von Heinrich Conscience, Ambach ic. Der Stoff dürfte füglich auch der vaterländischen Geschichte entnommen sein, dürfte in Form einer freundlichen Sage als Botschafter aus längstvergangener Zeit auftreten, und würde in diesen Fällen sich an bestimmte Lokali-

täten knüpfen müssen, die einst zu sehen, oder sich jetzt schon vermöge der Phantasie zu vergegenwärtigen, den schöpferischen Geist des Knaben sehr interessiren würde.

Die Sprache eines Kinderbuches soll bündig, ungekünstelt und auch musterhaft sein. Dass der Autor mit der Ausdrucksweise des Kindes tändle, ist damit keineswegs gesagt. Gegentheils, das Kind soll in seinen Büchern die Muttersprache von ihrer bessern Seite kennen lernen; es lerne daran: schauen, denken, nachahmen und vergleichen. — Eigentlich ist es schwierig, dem Autor spezielle Vorschriften bezüglich seiner Ausdrucksweise zu geben und steht mir auch gar nicht zu. Xav. Schmid z. B., der Verfasser von „Brod für alle Kinder“ führt eine himmelweit verschiedene Sprache gegenüber unserm Ser. Gotthelf (der übrigens nicht zu den Jugendschriftstellern zählt) allein beide sind in ihrer Art ausgezeichnet.

Man gestatte mir hier einen kleinen Abstecher. Ich kann mich mit den Worten eines bekannten Schriftstellers, der mir mündlich sagte, Gotthelf ziehe zu viel in den Ställen herum, nur insoweit einverstanden erklären, als dies oft mit gewisser Vorliebe zu geschehen pflegte, und die Schilderungen seiner Mägde, Karrer und „Melcher“ etwas zu derb sind. Man muss aber bedenken: Gotthelf führt uns wohl hinein in Schmutzlachen und Spelunken voller Morderuch, aber er führt uns auch wieder heraus und dann finden wir uns da um so behaglicher. Zeichnungen von Gegenständen sind immerhin von Vortheil.

Übrigens finden wir bei jedem Schriftsteller, der den Stoff auszuwählen und zu combiniren versteht, auch eine desselben würdige Sprache. X. Schmid in seinen kleineren Schriften führt eine so einfache ansprechende, wahrhaft kindliche Sprache, dass sein Lesestoff schwerlich besser behandelt werden.

Vom dritten Faktor einer guten Schrift, von der Ausführung ließe sich schon detaillirter sprechen. Die Ausführung ist gleichsam die Schale, in welcher der Stoff als Kern eingeschlossen liegt. Sie sei mit Takt und Umsicht im Plane entworfen, nicht zu abenteuerlich verwickelt, und kleide den Stoff so ein, dass man merkt, der Meister habe das Maß genommen. Nicht leichtemand ist in seiner Arbeit eher der Gefahr ausgesetzt, zu weit zu gehen, als der Schriftsteller. Steht nicht am Kopfe von hundert und hundert Büchern das Bekenntniß des Verfassers, er habe eigentlich nicht so viel wollen drucken lassen. Es ist dies ein Fingerzeig auch für jene, welche nur erzählen, ihre Stücke so einzurichten, dass sie füglich in fünf Aufzügen können gespielt werden. Aber angenommen auch, eine längere Erzählung sei durchgängig voller Leben und Handlung, so ist ihre Ausdehnung doch nicht gerechtfertigt, denn der Gang von A bis Z, die vielen unausweichlichen Interludien, die Abwechslung der Personen und des Ortes sind für die Fassungskraft des Kindes ermüdend, sie erschweren das Verständniß des Stükcs und erzeugen Muthlosigkeit. Lange Erzählungen können nur dann von einem Kinde mit Nutzen gelesen werden, wenn die Handlung sich nicht unter zu

viele Personen zersplittert und der Ort so viel möglich der nämliche bleibt. Mir ist z. B. eine Jugendschrift bekannt, die — halb so groß — zweimal so viel Werth hätte, als jetzt. — Der Verfasser soll seine Hauptaufgabe: Belehrung der Jugend im edelsten Sinn des Wortes, nie aus den Augen verlieren. Daher soll er anzuregen suchen, soll den Geist befruchten, nicht der Stoff und nicht die Sprache können dieses thun; da muß die Feder den Lebensodem auf's Papier hauchen, bleibend, daß er auch wieder dem Leser entgegenströmt, ihn antreibt, auf's Neue zu lesen und zu verarbeiten, ihm den Blick aufhellt, den Willen befestigen — die Ich-Sucht beugen, aber der Charakter auf eine solide Grundlage bauen hilft. — Ein Hauptgebrechen, an dem sehr viele erzählende Bücher leiden, sind die immer wiederkehrenden Reflexionen, moralische Erörterungen, Nutzanwendungen u. dgl. papierfüllendes Geschwätz. Wozu denn Alles dieses, wenn man erzählt? möchte ich fragen. Besonders der ehrw. Herr Chr. Schmid hat sich viel verlorne Mühe gegeben, denn in seinen schönsten Erzählungen werden all' die ergreifendsten frommen Ergüsse von den jungen Lesern ohne Bedenken überhüpft.

„Zu viel Mörtel macht keine gute Mauer!“ sollte man unsren Schriftstellern zurufen dürfen. — Aus Gründen der Pietät habe ich bis dahin alles Benennen ehrenwerther Persönlichkeiten so gut möglich vermieden; nun komme ich aber doch in Fall, noch Jemanden mit Namen anzuführen. Bekanntlich sind gegenwärtig die Erzählungen der beiden Herren Hoffmann bei der reisern Jugend sehr beliebt und erfreuen sich allgemeiner Verbreitung. Ich hatte noch nicht das Glück, alle ihre Erzählungen kennen zu lernen; aber über das, was ich sah und hörte, nur paar Worte: Es läßt sich fragen, ob dieselben nicht einer bescheidenen Kritik unterworfen werden dürften; aller Mängel baar sind sie keineswegs. Da werden z. B. auf dem mittelländischen Meere Schiffe gekapert, comme il faut, Seeräuber — wehrlose — über Bord geschmissen &c., ohne daß es dem Helden der Erzählung einfällt zu fragen: Ist das recht? Er bereichert sich natürlich und lebt dann mit einer Frau glücklich! — Das Buch machte mich ordentlich lüstern nach des Nachbars reisen Pflaumen. Die Anwendung ist leicht. — Auch sind einige der Hoffmann'schen Werke mit so außerordentlichen, an's Wunderbare streifenden Lebensbegegnissen gewürzt, daß die Phantasie der jungen Leser in bedenklichem Maße in Anspruch genommen wird, wenn sie all' diesen Bildern mit der Idee der Möglichkeit entgegen kommen soll.

— — Ich fühle, daß ich über meiner Arbeit eher erschöpft bin, denn das Thema. — — Man gestatte mir daher, dem Schluß entgegen zu eilen. Nur will ich all' das Gesagte noch auf die Hauptsache zurückführen und in paar negative Sätze zusammenfassen.

Eine Jugendschrift darf nicht zu viel doziren, moralisiren und den Gang der Erzählung verzögern.

Sie darf nicht zu viel Thränen hervorlocken wollen, sonst kommen gar keine.

Sie soll ihren Stoff (sofern sie nicht an's Sagen- und Märchenhafte streifen will) den Schranken der Möglichkeit entnehmen und die Phantasie des Lesers nicht überreizen.

Sie darf nicht an gar weit entlegene Länder und Sitten streifen, sonst wird das Verständniß getrübt.

Sie darf jedenfalls nicht das Bartgefühl des Kindes verlecken, Zweifel erregen, Knoten ungelöst lassen, und stehe in moralischer Beziehung mackelos da.

Um endlich im Sinne der Hauptfrage (siehe Ueberschrift) abzuschließen, erlaube mir, noch jene Volkschriftsteller zu nennen, mit denen ich näher vertraut worden bin, und die gegenwärtig das große Publikum für sich haben.

Jer. Gotthelf und B. Auerbach vertreten die humoristische Stimmung und schildern vorzüglich das Leben der untern Volksklasse. Schmid, Ambach und Lautenschläger vertreten das gemüthvolle, weiche Prinzip. Eine kräftige, oft etwas derbe Darstellung führen Nieritz, Hoffmann, auch die neuern, z. B. von Horn, Wöller und Ahlfeld. Neben diesen Namen verdient noch ganz besonders H. Conscience genannt zu werden. Er führt eine außerordentlich mannigfaltige Sprache; wer seine zwei Stücke: „Flämischес Stilleben“ und „Ein Schulmeister aus der Zeit M. Theresia's“ gelesen hat, wird mir bestimmen; ersteres ist eine erschütternde Tragödie, letzteres ein wahres Lustspiel.

F. X. B.

N a c h w o r t.

Nicht ohne einiges Bedenken übergebe ich diese Arbeit der Öffentlichkeit, indem sie ursprünglich nur für einen engern Kreis berechnet war und der Mängel eben mehr als genug hat; daß sie den Nagel in Summa Summarum nicht auf den Kopf trifft, ist wohl nicht der größte unter den kleinen. Meine Absichten glaube ich aber im Verlaufe der Abhandlung klar genug ausgesprochen zu haben, es wird nachträglich Niemanden nach einem Commentar gelüsten. Auf dem Lande geboren, auf dem Lande erzogen, auf dem Lande auch jetzt wohnhaft, kenne ich auch nur das Leben, Denken und Handeln des Landvolkes genauer; ihm gilt mein Handeln und Wandeln; aus seinem Leben holt sich meine Feder ihren Stoff. — Da es mir nicht so viel Mühe macht, mich auch von der schwachen Seite darzustellen, wie manchem Andern, der glaubt, durch solch aufrichtiges Geständniß sich eine Blöße zu geben, so habe ich keinen Unstand genommen, durch den ganzen Aufsatz hin die nackte Wirklichkeit sprechen zu lassen.

F. X. B.

